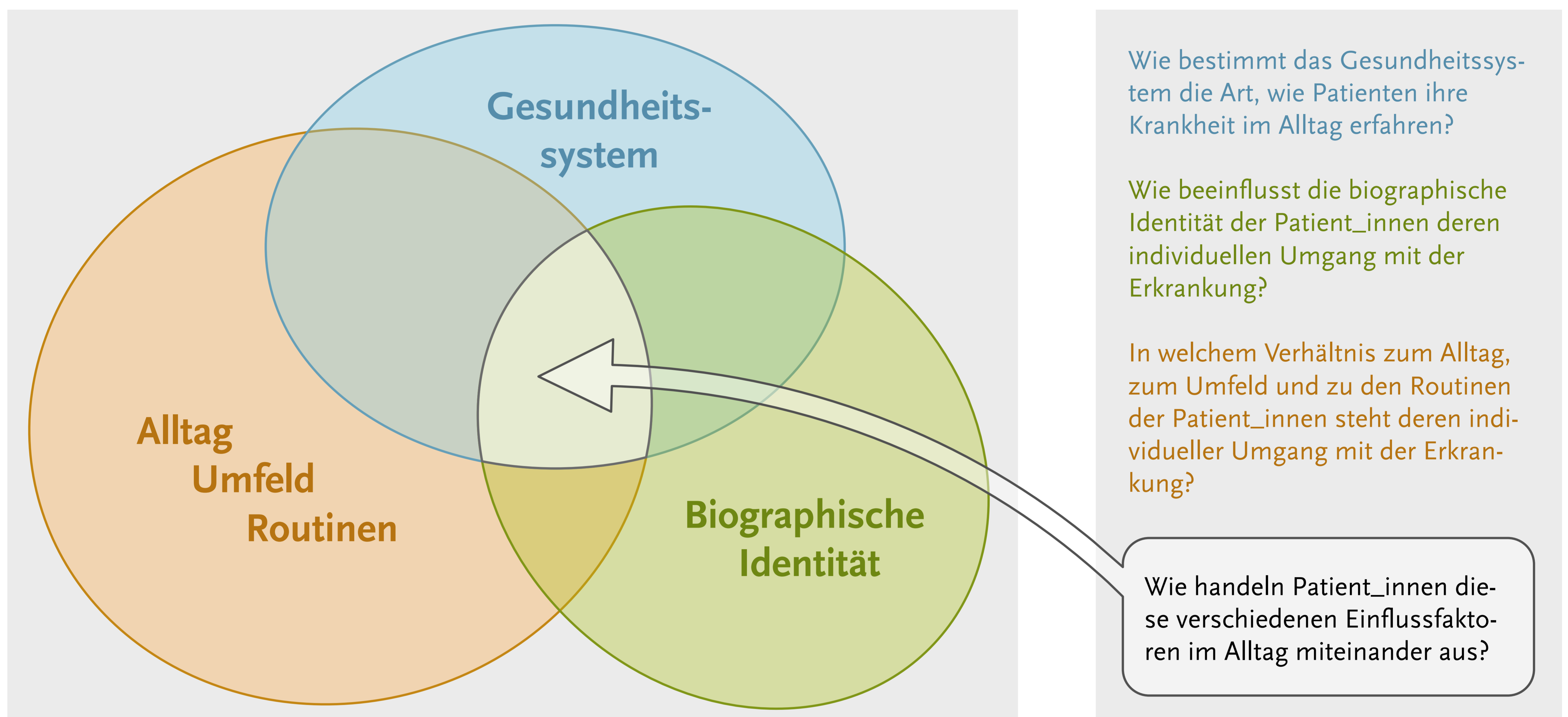


Alltäglicher Umgang mit Krebserkrankungen

Eine qualitative Vorstudie für die Entwicklung einer Patienten-App

David Messinger, Benedict Bender Deutschlandstipendiaten im Teilprojekt „Gesundheit und Gestaltung“



Kontext

Das Teilprojekt „Gesundheit & Gestaltung“ entwickelt mit dem „CarePad“ ein digitales Tool für patientenzentriertes Daten- und Informationsmanagement.

Ziel

Wir möchten die für ein solches Tool notwendigen Funktionen und die Faktoren, die zur Akzeptanz des Tools beitragen, aus Patientensicht untersuchen.

Methode

Erster Schritt: Vier bis sechs qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Krebspatient_innen. Dann, aufbauend auf den Ergebnissen: Erstellung eines standardisierten, quantitativen Fragebogens.

Aktueller Stand

Wir haben bereits zwei 1,5-stündige qualitative Interviews geführt und selektiv transkribiert. Wir haben den Leitfaden angepasst und erste Arbeitshypothesen für das weitere Vorgehen erstellt.

„Also in der Zeit, wo's mir wirklich schlecht ging, hab' ich natürlich angefangen, Essenslisten zu erstellen, weil ich wissen wollte, ob's irgend eine bestimmte Nahrung ist. Und man wird halt verrückt. Man wird verrückt, weil man permanent drauf achtet: was macht mein Magen jetzt? Und irgendwann spürt man wirklich jede Magenbewegung. Und damit hab' ich dann eben aufgehört. Und ich hab' da gesagt: Ich will erstmal nicht mehr drüber nachdenken, bin ich krank oder nicht? Ich will einfach erstmal nur noch sein.“

Patientin, 32 Jahre

→ Zu welchem Zeitpunkt ist es aus Patientenperspektive sinnvoll, den eigenen Körper konstant zu überwachen? Ab wann schwenkt die Selbstüberwachung ins Unproduktive und Belastende um?

„Die Diagnose war niederschmetternd. Also ich habe mir diverse Szenarien des Suizids überlegt. Ich war in der Güterabwägung: Sollst Du Dir die Chemotherapie antun oder beendest Du die Sache? Dann bin ich natürlich mit den Behandlungsmethoden vertraut gemacht worden. Ich habe eine Hochdosistherapie bekommen und wusste, dass die lebensgefährlich ist. Und diese Grenzsituation wollte ich dann austesten. Weil ich ja sowieso gewusst habe: Ich kann das auch abkürzen, ne?“

Patient, 59 Jahre

→ Inwiefern ist aus Patientenperspektive der „medizinisch korrekte“ Weg nur ein möglicher Weg, mit der Krankheit umzugehen? Welche Handlungsspielräume müssen Patient_innen zugestanden werden?